

Präsident Henry A. Haurand und seine Frau

Neuer Präsident des Frankfurt-Tempels berufen

Henry A. Haurand, 66, aus der Gemeinde Bountiful 14 im Pfahl Utah Süd wurde als Präsident des Frankfurt-Tempels berufen. Er tritt die Nachfolge von Präsident Johann A. Wondra an. Präsident Haurands Frau, Margarethe geb. Biehl, wird als Tempeloberin dienen.

Präsident Haurand war Ratgeber in der Präsidentschaft des Pfahls Bountiful Utah Süd, Pfahlmissionspräsident, Hoher Rat, Bischof, Tempelarbeiter und Missionar im Kirchendienst. In der Verwaltung der Kirche war er in leitender Position im Bauwesen tätig. Er wurde in Essen geboren. Seine Eltern sind Eugen Haurand und seine Frau Gustel geb. Toriedt. Schwester Haurand leitete die Urkundenauswertung der Genealogie auf Regionsebene, diente als Tempelarbeiterin, Distrikts-JD-Leiterin, Ratgeberin in Pfahl- und Gemeinde-FHV-Leitungen und als PV- und SoSch-Lehrerin. Sie wurde in Essen geboren. Ihre Eltern sind Friedrich Biehl und Marie geb. Noelker.



Präsident Justus Ernst und seine Frau

Neuer Präsident des Freiberg-Tempels berufen

Justus Ernst, 66, aus der Gemeinde Butler 1 im Pfahl Salt Lake Butler wurde als Präsident des Freiberg-Tempels berufen. Er tritt die Nachfolge von Präsident Jiri Snederfler an. Seine Frau, Anneliese Ernst geb. Froelke, wird als Tempeloberin dienen. Präsident Ernst diente bisher als Tempelarbeiter, Hoher Rat, Pfahlsekretär, Zweigpräsident und als Ratgeber in der Bischofschaft. Außerdem war er Mitglied des Tabernakelchors. Beruflich war er in der Übersetzungsabteilung für Übersetzungen im Bereich Tempel zuständig. Er studierte an der Brigham Young University und an der University of Oklahoma. Präsident Ernst wurde in Kassel geboren. Seine Eltern sind Gustav Hermann Ernst und Martha Elisabeth geb. Ruppel. Schwester Ernst war früher Ratgeberin in der JD-Leitung, stellvertretende Leiterin der Genealogie-Forschungsstelle des Pfahls und PV-Lehrerin. Sie wurde in Dortmund geboren. Ihre Eltern sind Erwin und Elisabeth Proll Froelke.



Präsident Michael Jensen und seine Frau

Neuer Präsident der Deutschland-Mission Frankfurt berufen

Michael L. Jensen, 43, wurde als Präsident der Deutschland-Mission Frankfurt berufen. Er kommt aus der Gemeinde Sripps Ranch im Pfahl Penasquitos in Kalifornien. Er war Regionalrepräsentant, Pfahlpräsident, Hoher Rat, Pfahl-JM-Leiter, Pfahlmissionar, Bischof, Ältestenkollegiumspräsident und – in der Deutschland-Mission München – Vollzeitmissionar. Präsident Jensen ist Rechtsanwalt. Er studierte an der Princeton University und an der Brigham Young University. Er wurde in Sacramento in Kalifornien geboren. Seine Eltern sind Charles LeRoy Jensen und Oleah Mower Jensen. Präsident Jensen ist mit Jean Simmons verheiratet. Sie haben sechs Kinder.

Schwester Jensen war Ratgeberin in der Pfahl-FHV-Leitung, FHV-Spezialistin für Kulturelles, Gemeinde-FHV-Leiterin, Ratgeberin in der Gemeinde-FHV-Leitung, FHV-Lehrerin, SoSch-Lehrerin und Rudelmutter. Sie besuchte das Ricks College und studierte an der Brigham Young University. Sie wurde in Burley in Idaho geboren. Ihre Eltern sind Francis Marion Simmons und Kathryn Burton Simmons.



Präsident Duane Bullough und seine Frau

Neuer Präsident der Deutschland-Mission Hamburg berufen

Duane R. Bullough, 62, wurde als Präsident der Deutschland-Mission Hamburg berufen. Er kommt aus der Gemeinde Murray 28 im Pfahl Murray Parkway in Utah. Er war Hoher Rat, Ratgeber in der Pfahl-SoSch-Leitung, Bischof, Gruppenleiter der Hohenpriester, Siebzigerpräsident im Pfahl, JM-Leiter, Ratgeber in der Gemeinde-SoSch-Leitung, SoSch-Lehrer und – in der Westdeutschen Mission – Vollzeitmissionar. Präsident Bullough studierte an der University of Utah und an der University of Colorado und war stellvertretender Bankdirektor. Er wurde in Salt Lake City geboren. Seine Eltern sind David Vernon Bullough und seine Frau Augusta Marie geb. Rueckert. Präsident Bullough ist mit Gladene Burrell verheiratet. Sie haben sechs Kinder. Schwester Bullough war Mitglied im Pfahl-FHV- und im Pfahl-JD-Ausschuß, Pfahlmissionarin, Ratgeberin in einer Gemeinde-JD-Leitung, JD-Lehrerin, FHV-Ausschußmitglied für Hauswirtschaft, FHV-Gesangleiterin, PV- und SoSch-Lehrerin. Schwester Bullough besuchte das Westminster College. Sie wurde in Salt Lake City geboren. Ihre Eltern sind Alfred Burrell und Alene G. Miller Burrell.

Präsident Richard Lohner und seine Frau

Neuer Präsident der Schweiz-Mission Zürich berufen

Richard W. Lohner, 56, wurde als Präsident der Schweiz-Mission Zürich berufen. Er kommt aus der Gemeinde Oak Hills 9 im Pfahl Oak Hills in Utah.

Er war Hoher Rat, Pfahl-Führungssekretär, Bischof, Ratgeber in einer Ältestenkollegiumspräsidentschaft, JM-Leiter, Berater der Priester, Berater der Lehrer und – in der Schweiz-Österreich-Mission – Vollzeitmissionar. Präsident Lohner studierte an der University of Utah und ist Arzt.

Er wurde in Zürich geboren. Seine Eltern sind Werner Alfred Lohner und Margrit Louise Lohner geb. Feh. Präsident Lohner ist mit May Lambourne verheiratet. Sie haben acht Kinder. Schwester Lohner war Beraterin der Lorbeermädchen, Ratgeberin in der Pfahl-JD-Leitung, Pfahl-JD-Ausschußmitglied, JD-Leiterin und -Beraterin, FHV-Lehrerin und PV-Gesangleiterin. Sie wurde in Salt Lake City geboren. Ihre Eltern sind John Sudbury Lambourne und Gladys May Bates Lambourne.

MISSIONARE

PFAHL BERLIN

Gemeinde Marzahn



Kathrin Wiese,
Österreich-Mission Wien

Gemeinde Tiergarten



Claudia Drese,
Deutschland-Mission Leipzig



Thorsten Köcher,
Deutschland-Mission München

PFAHL BERN

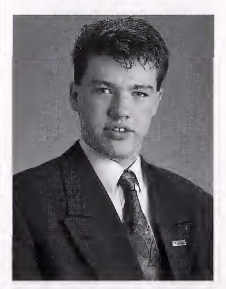
Gemeinde Zollikofen



Thomas Hänni,
Deutschland-Mission Berlin



Thomas Müller,
Deutschland-Mission Hamburg



Stefan Müller,
Deutschland-Mission München

MISSIONARE

PFAHL DORTMUND

Gemeinde Dortmund



Monique Elvira ten Bosch, England-Mission Leeds

Gemeinde Mühlheim



Ramona Mengel, Schweiz-Mission Zürich

PFAHL DÜSSELDORF

Gemeinde Düsseldorf



Marga Hahn, Freiberg-Tempel

PFAHL MÜNCHEN

Gemeinde Rosenheim



Esther Schönwald, Frankfurt-Tempel

Zweig Ingolstadt



Jochen Schmidt, New York-Mission Rochester

Gemeinde München 2



Thorsten Herber, Deutschland-Mission Düsseldorf

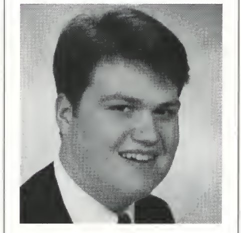
Gemeinde München 2



Barbara Seibt, Deutschland-Mission Hamburg

PFAHL MANNHEIM

Gemeinde Rheinpfalz



Günter Karp, Griechenland-Mission Athen

PFAHL STUTTGART

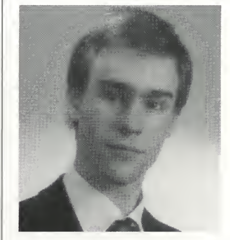
Gemeinde Esslingen



Josef und Christa Perle, Frankfurt-Tempel

PFAHL NEUMÜNSTER

Gemeinde Pinneberg



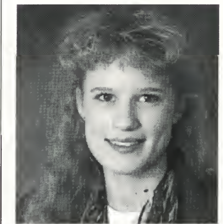
Philip Newton, Griechenland-Mission Athen

Gemeinde Pinneberg



Eckhart Maichel, Kanada-Mission Calgary

Gemeinde Elmshorn



Cathrin Herber, England-Mission Birmingham

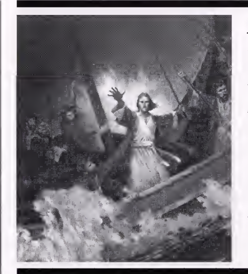
Foto: Lausitzer Rundschau

PFAHL DRESDEN

Zeltlager an der Talsperre Spremberg

Ein fünftägiges Zeltlager vereinte 50 Scouts vom Trupp Freiberg des Pfahles Dresden der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, dem auch Mormonen aus Brandenburg angehören, an der Talsperre Spremberg. Die Kinder und Jugendlichen im Alter von 12 bis 18 Jahren erlebten am Sonntag einen Gottesdienst unter freiem Himmel und nutzten viele Möglichkeiten des Kennenlernens der näheren Umgebung. Beispielsweise war auch ein Besuch im Asylbewerberheim in der Bregenzer Straße in Spremberg vorgesehen. Die grüngelben Halstücher der Scouts waren auch bei der praktischen Lagerarbeit und während der Arbeitseinsätze an der Talsperre zu sehen.

Lausitzer Rundschau



Jesus sagte: „Warum habt ihr solche Angst, ihr Kleingläubigen?“ Dann stand er auf, drohte dem Wind und sagte zu dem See: Schweig still! Und der Wind legte sich, und es trat völlige Stille ein.“

(Markus 4:39)

PFAHL DÜSSELDORF

Erst Sonderschule, jetzt Abitur

Der Tag, an dem der Stempel unter das Zeugnis kam, war ein ganz normaler Werktag. Ein Sonntag hätte besser zu Günther Steffans gepaßt. Denn an diesem Tag im Sommer 1994 war es amtlich: Der junge Mann hatte sein Fachabitur mit einem Schnitt von 1,7 bestanden. Ein kleines Wunder, denn: „Ich war sechs Jahre auf der Grundschule und drei Jahre auf der Sonderschule." Der 26jährige Student aus Köln ist der einzige Sonderschüler im Regierungsbezirk Köln, der es bis auf eine Hochschule geschafft hat.

„Ich bin ehrgeizig geworden", betont Steffans. Und er macht sich auf den mühsamen Weg zu erklären, was das für ein junger Mann ist, der in Porz-Urbach aufwuchs, mit 20 Jahren nur Lesen und Schreiben konnte wie ein Zweitklässler und der jetzt an der Fachhochschule Deutz Produktionstechnik studiert. Fernziel: Promotion!

Jahrelang schlingerte er wie ein Schiff ohne Kiel und Kurs durchs Leben. Seine Zeugnisse strotzten vor Vieren und Fünfen wie seine Diktate vor Fehlern. Sein Vater, Fernfahrer, trank und hatte sich selten in der Gewalt. Wenn er in den Hausaufgaben seiner vier Kinder Tintenkillerspuren entdeckte, schlug er zu. Günther, ein stiller Junge, war noch mit zehn Jahren Bettnässer. Alle Kinder der Familie kamen auf eine Sonderschule.

„Schon in der Grundschule saß ich da und lebte in meiner eigenen Welt. Da bin ich einfach nicht mehr mitgekommen", erinnert sich Steffans. In Mathematik schrieb er, statt zu rechnen, irgendwelche Zahlen auf. Oft fehlte er. Einmal, als eine Neue in die Klasse kam, habe ein hübsches Mädchen vom Nachbartisch gesteckt: „Der kann nicht lesen und schreiben." Das hat er nie vergessen. „Ich habe mich geschämt." ...

Günther ging auf die Sonderschule für Lernbehinderte und machte später eine Lehre als Teilezurichter. Jahrelang mogelte der Junge sich durch. Die Führerscheinbögen lernte er auswendig, an Straßenbahnhaltestellen nahm er sich viel Zeit zum Entziffern. Oder er fragte andere Leute. Erst als er vom Bund wiederkam, ging „die Sonne auf", sagt er.

Er lernte über alte Bekannte aus Porz ein Ehepaar kennen. „Der Mann war wie ein Vater für mich", sagt Steffans. Der sehr viel ältere neue Freund, ein intellektueller Typ, habe in ihm die Lust am Wissen geweckt. Steffans entdeckte seine Neugier, stellte Fragen und bekam Antworten. Mit jedem Happen Wissen wuchs der Appetit auf mehr. Und plötzlich machte es „klick". Er beobachtete den Freund, als der ein Telefonat mitschrieb, und wußte: „Das will ich auch können."

Sein neues Leben fing er mit einem Volkshochschulkursus an. An sein erstes Buch kann er sich noch heute erinnern: *Hallo Mister Gott, hier spricht Anna*. Wie lange er für die knapp 150 Seiten gebraucht hat, weiß er nicht mehr. Egal. Der Inhalt beschäftigte ihn. Der junge Mann wechselte auf die Abendrealschule. „Nach dem ersten Diktat waren die Seiten knallrot." Die Lehrerin gab ihm seine Chance, die er nutzte. „Als ich die Schule 1990 verließ und richtig lesen und schreiben konnte, war das ein großartiges Gefühl."

Kann Glaube Berge versetzen? Günther Steffans ist seit 1989 Mormone: „Mein Glaube hat mir sehr viel Kraft gegeben." 1991 ging er für zwei Jahre nach England – als Missionar seiner Kirche. Danach sprach er fließend Englisch.

Im August 1993 klemmte sich Steffans auf der Hans-Böckler-Schule noch einmal in die Schulbank – bis zum Abi. ...

Steffans hofft auf ein Stipendium. „Ich möchte erfolgreich sein. Wenn ich den Anschluß habe, wird es gehen." Günther Steffans macht weiter. Nur nicht sonntags, da läßt er die Seele baumeln.

Kölner Stadt-Anzeiger

PFAHL FRANKFURT

Niederländischer Künstler gestaltet Ausstellung der Kirche

Seit März können insgesamt wohl mehr als drei Millionen Menschen aus ganz Europa einen neuen Messestand sehen, der von der damaligen Gebietspräsidentschaft Europa in Auftrag gegeben wurde. Das Objekt ist 1995 auf zehn Messen in Deutschland, Österreich und in der Schweiz zu sehen.

Die Direktorin für Öffentlichkeitsarbeit im Gebiet Europa West, Gabriele Sirtl, sagt, daß es bei der Ausstellung darum gehe, die Bedeutung der Familie zu betonen; außerdem werde veranschaulicht, daß die Heiligen der Letzten Tage an Christus glauben und sich bemühen, nach dem Evangelium zu leben.

Der Messestand zeigt eine modernistische Silhoutte Christi auf einem blau-goldenen Hintergrund, der die Erde mit ihren Kontinenten darstellt. Im Vordergrund stellen ausgeschnittene Figuren verschiedene



Szenen aus dem Familienleben dar. Das Arrangement deutet an, wie Christus der Familie liebevoll und mit offenen Armen begegnet. Die anderen Teile des Diaramas befassen sich mit der Liebe innerhalb der Familie und zeigen, inwiefern diese Liebe der Familie und dem Gemeinwesen Stabilität verleiht. Quer über das Display zieht sich ein Schriftband mit folgenden Worten: „Starke Familien halten die Welt zusammen."

Der niederländische Maler und Reliefschnitzer Johannes Mollemans hat das Design der Ausstellung entworfen und das Objekt gebaut und bemalt. Bruder Mollemans gehört zur Gemeinde Friedrichsdorf. Früher war einmal sieben Jahre Bischof der Gemeinde Eindhoven in den Niederlanden.

Als das Thema festgelegt war, mußte Bruder Mollemans zunächst eine Bleistiftzeichnung und einen Plan erstellen. Sodann baute er ein kleines Modell, das in Design, Farbe und Ausführung dem zu bauenden Objekt entsprach. Schließlich übertrug er die Muster in Originalgröße auf Tafeln aus Sperrholz bzw. Kunststoff. Die Figuren wurden ausgesägt, geschliffen und bemalt. Das fertige Werk nimmt den größten Teil der Ausstellung ein. Das gesamte Objekt bildet ein offenes Rechteck von etwa 6 mal 4 Metern.

Bruder Mollemans ist selbst Vater von fünf Kindern. Er sagt, daß die in Thema und Ausführung von Gebietspräsident Dennis B. Neuenschwander genehmigte Ausstellung sowohl die Lehre der Kirche als auch seine eigene Auffassung von der wahrhaft christlichen Familie widerspiegelt.

Bruder Mollemans möchte durch seine Arbeiten den Besuchern der Ausstellung vor Augen führen, daß Freude hier auf der Erde beginnen und im Himmel fortbestehen kann. Ein Prophet hat einmal gesagt: „Ein Versagen in der Familie läßt sich durch keinen Erfolg anderswo wettmachen."

Abteilung Öffentlichkeitsarbeit, Frankfurt

Friedrichsdorf als Zentrum Europas

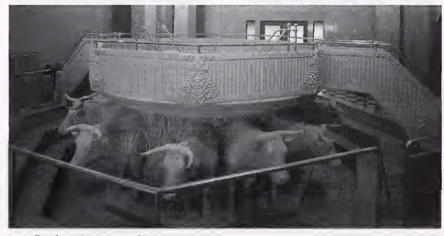
Unzählige *Hamburger* habe er bei *McDonalds* gebraten, erzählt der 21jährige Adam aus Kalifornien, um seinen zweijährigen Trip nach Deutschland zu finanzieren. Doch nicht bloß, um Urlaub zu machen. Der junge Mann, der auch bei sengender Hitze immer korrekt gekleidet auftritt, ist Mormone und befindet sich hier auf Mission. „Ich mache das freiwillig", sagt er und ist stolz darauf, daß er sich die fünfstellige Summe, die für seinen Auslandsaufenthalt nötig war, selbst zusammengespart hat.

Doch es ist ein beschwerlicher Job; jeden Tag von Haus zu Haus ziehen, um die Worte ihres Propheten und Kirchengründers Joseph Smith zu verkünden. Meist wird die Tür gleich wieder verschlossen, oder sie bleibt gleich ganz zu. Wird er hereingebeten, ist es ein seltener Glücksfall für ihn. 50000 Missionare sind weltweit unterwegs, 700 davon in Deutschland. Was die meisten gemeinsam haben: Fast alle der jungen Männer besuchen auch Friedrichsdorf, denn in der Hugenottenstadt steht – neben Freiberg (Sachsen) und Zollikofen (Schweiz) – einer der drei Mormonen-Tempel in Mitteleuropa. Doch nicht nur für die Missionare ist der Tempel ein Anziehungspunkt: Aus Deutschland, Belgien, Frankreich, Luxemburg und den Niederlanden kommen täglich Gläubige, um das 1987 eingeweihte Gotteshaus zu besuchen. „Ein vereintes Europa im Kleinen", sagt Tempelpräsident Johann A. Wondra. „Und das jeden Tag." 35000 Gläubige, so schätzt Wondra, kommen jährlich in den Taunus. Denn in den zugehörigen 250 Gemeinden können zwar Gottesdienste abgehalten werden, doch heilige Zeremonien wie Hochzeiten oder Taufen für Verstorbene können nur in einem Tempel vollzogen werden. Wie in Friedrichsdorf, wo fast täglich Paare sich das Ja-Wort geben. Mit Ausnahme von sonntags und montags. Allerdings ist der Tempel nach der Weihe nur noch für die „Heiligen der Letzten Tage", wie sich die Mormonen selbst nennen, geöffnet. Und auch dann nur, wenn sie schon mindestens ein Jahr der Glaubensgemeinschaft angehören.

Das in direkter Nachbarschaft liegende Gästehaus ist deshalb ständig mit Besuchern aus ganz Deutschland und dem angrenzenden Ausland ausgebucht, die auch einen nicht unbeträchtlichen Geldbetrag in die Kassen der Friedrichsdorfer Restaurants und Geschäfte bringen. „Ich selbst", erzählt Wondra schmunzeln, „habe für Gäste schon mindestens 1000 Pizzas bestellt."

Auch im öffentlichen Leben der Stadt sind die anfangs mit Skepsis beobachteten Mormonen inzwischen fester Bestandteil. „Wir haben inzwischen ein bestes Verhältnis mit den Friedrichsdorfern", sagt der Tempelpräsident. So sitzt mit Peter Zarse inzwischen auch ein Mormone im Vorstand des Fördervereins der ökumenischen Diakoniestation. Auch das Benefizkonzert mit dem Tenor Lawrence Vincent der Wiener Staatsoper im vergangenen Jahr, das der Station einen beträchtlichen Geldsegen brachte, wurde von dem Wiener Wondra in die Wege geleitet.

Taunus-Zeitung



Taufbecken im Tempel

PFAHL HAMBURG

„Heimat in Gedanken und Bild"



Dies war das Motto, welches sich die FHV-Leitung für den diesjährigen geselligen Nachmittag des Zweiges Bremerhaven ausgesucht hatte.

Mit Hilfe von Vorträgen, Dias, Videos und Mundart haben die Mitglieder einander ihre Heimat vorgestellt. Es gab allerhand zu berichten, denn die Mitglieder des Zweiges kommen aus den verschiedensten Ländern und Gebieten: Amerika, Philippinen, Italien, Noddeutschland, Sachsen, Schlesien, Ostpreußen usw. Musikalisch wurden die Beiträge mit dem Singen von Volksliedern umrahmt.

Den Abschluß des Nachmittags bildete ein Buffet mit Speisen aus den verschiedenen Ländern.

Elfriede Stoermer

PFAHL HANNOVER

Charme des Nicht-ganz-Perfekten

„Allein ein guter Wille ist gut", stellte ein beliebter Philosoph schon vor zweihundert Jahren fest und drückte damit die Erfahrung aus, daß die gute Absicht leider noch nicht die gute Tat ermöglicht. Diese Erfahrung mußte auch die Bielefelder Gemeinde der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage machen, als sie ein Benefiz-Konzert zugunsten eines Kindergartens veranstalten wollte, dieser aber ablehnte, als er erfuhr, daß die Spender der Glaubensgemeinschaft der Mormonen angehören. Mit der Unterstützung der Rehabilitation des neunjährigen schwerstbehinderten Jan-Pascal aus Bad Salzuflen hatten die Veranstalter schließlich eine spendenwürdige Alternative gefunden.

Unterhaltendes aus der Welt des Musicals, des Schlagers und der Popmusik wurde in einer gut zweistündigen Show dem Publikum in der überfüllten Aula des Brackweder Gymnasiums kredenzt. Doch die Künstler des „DJS project management", vornehmlich bestehend aus Mitgliedern der Bielefelder Gemeinde der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, beabsichtigten nicht nur das pure Divertissement, man wollte auch zum Nachdenken und zu kritischer Selbstbetrachtung anregen.

Doch die Schlager von Udo Jürgens, Pur oder Nena, bekanntlich Garanten deutscher Gemütstiefe und Verstandesschärfe, vermochten nicht, selbst in den seichten Fahrwassern der Andrew-Lloyd-Webber-Schmonzetten, den Untiefen schwedischer Popkultur und den Abgründen deutscher Rockmusik, als Inseln der Besinnlichkeit zu dienen. Platitüden, Binsenwahrheiten und Allgemeinplätze wechselten in pausenloser Lustigkeit miteinander ab und wurden vom Publikum aufs heftigste akklamiert.

Musikalisch spielte sich das Geschehen auf laienhaftem, aber gehobenem Niveau ab; mit Sandra Klemusch oder Stefan Rehse, der auch für die Arrangements einiger Stücke verantwortlich zeichnete, durfte man zwei darstellerisch wie stimmlich durchaus überzeugende Talente auf der Bühne erleben. Kleine Defizite im musikalischen Bereich wurden durch das hohe, ernstzunehmende Engagement wettgemacht. Es war vor allem diese Begeisterungsfähigkeit, gepaart mit dem Charme des Nicht-ganz-Perfekten, sowie der gute Zweck, der die Show zu einem vollen Erfolg werden ließ.

Neue Westfälische

Der „CKP“ hatte wieder eingeladen



Wer ist der „CKP“? Sie können ihn hier auf dem Foto sehen. Es ist der „**C**lub der **K**ochenden **P**riestertumsträger“, der die Schwestern der Gemeinde Saarbrücken zu einem griechischen Festmahl eingeladen hatte.

Und wie diese Brüder kochen können! Selbst die jüngsten Priestertumsträger halfen bei den Vorbereitungen mit. Die Anweisung lautete: Die Hände waschen, und den Tisch nach Muster-Gedeck dekorieren. Die Brüder servierten gekonnt, während die Schwestern die Gelegenheit nutzten, sich in Gespräche zu vertiefen.

Es gab *Saganaki*, einen gebratenen Käse, *Youvariakia*, Fleischklößchen mit Reis in Knoblauch mit Tomatensoße, *Piperieske*, einen Paprika-Pfirsich-Salat und als Dessert *Revani*, Grießkuchen mit Sirup.

Möchten Sie mal probieren? Die Rezepte zu diesen köstlichen Gerichten sind bei uns in der Gemeinde erhältlich.

W. Kreis

Auf dem Maimarkt

„Haben Sie noch etwas für Kinder?“, fragte eine Maimarkt-Besucherin, als sie die Freude ihrer kleinen Tochter über den Luftballon sah, der neben dem Kirchenlogo die Botschaft verkündete: *Familienabend macht Spaß*.

Viele Menschen lasen das Motto des Kirchenstandes *Starke Familien halten die Welt zusammen*; manche nachdenklich, manche zustimmend, einige auch skeptisch, mit der Bemerkung „Das gibt's doch heute gar nicht mehr“.

Zum drittenmal hatte unser Pfahl einen Stand auf dem Maimarkt in Mannheim, der größten Regionalmesse Deutschlands mit über 1000 Ausstellern und mehr als 400 000 Besuchern.

Da klingt es eher bescheiden, wenn das Stand-Personal von gut 600 Gesprächen berichtet. Aber darunter waren etliche sehr gute Gespräche, bei denen alle Beteiligten den Geist spüren konnten. Und es gab mehr Menschen, die vom Erscheinungsbild des Standes und der Botschaft, die wir vermittelten, einen positiven Eindruck gewinnen konnten.

Viele Besucher waren von der Möglichkeit angetan, bei der Ahnenforschung Hilfe zu bekommen. Überraschend viele der vorübergehenden Menschen – darunter sehr viele Jugendliche, die durch ihr Auftreten gar nicht den Eindruck erweckten, als hätten sie Interesse daran – waren dankbar und erfreut, daß sie ein Bild von Jesus Christus mitnehmen durften.

Für viele unserer Gesprächspartner war es nicht der erste Kontakt mit der Kirche; sie warteten offensichtlich darauf, daß wir sie ansprachen, weil sie Fragen und das Bedürfnis hatten, mehr zu erfahren. Auch manches Mitglied, das wir schon lange nicht mehr gesehen hatte, nutzte die Möglichkeit des unverbindlichen Kontakts.

Einmal mehr wurde deutlich, wie wichtig es ist, mit der Kirche an die Öffentlichkeit zu gehen, um falsche Assoziationen oder Unkenntnis abzubauen. Die langfristigen Auswirkungen sind vielleicht durch die Worte einer 17jährigen zu erahnen, die im dritten Jahr ausführlich mit den Mitgliedern sprach, sich positiv kritisch mit der Lehre auseinandersetzte und sich plötzlich wunderte: „Komisch, wenn ich mit Ihnen spreche, bin ich so kritisch, aber wenn ich mit anderen über Ihre Kirche spreche, trete ich immer für Sie ein“.

Doris Karp

PFAHL MÜNCHEN

Lehis Traum wurde lebendig

Bei einem PV-Lager des Pfahles München auf der Saldenburg bei Passau hatten die Kinder die Gelegenheit, Lehis Traum zu erleben.

An Seilen entlang mußten sie sich vorwärtstasten: kreuz und quer, auf und nieder durch den Wald. Daneben standen die Versucher: „Komm, tanz mit mir!", „Hier habe ich Schokolade für Dich!", „Komm doch und hilf mir, mein Mann schlägt mich!" So tönte es von allen Seiten.

„Echt fies, aber ich habe mich nicht ablenken lassen", kommentierte ein Teilnehmer stolz. Die Teilnehmer trugen trübe Brillen aus Kunststoff, durch die sie die Umgebung nur undeutlich wahrnehmen konnten; das war der finstere Nebel, der die Wanderer behinderte.
Am Ziel wartete dann der Baum des Lebens, über und über behängt mit Luftballonfrüchten, in denen Zettel mit Fragen steckten. Zwei gleich starke Teams, die Nephiten und die Lamaniten, hatten dann gemeinsam die Fragen zu beantworten, die endgültig das Ziel, nämlich die Liebe Gottes, erreichbar machten.

Im Gewölbe tief unten in der Burg folgte zum Abschluß eine ganz starke Zeugnisversammlung, und jedes Kind erhielt zur Erinnerung einen Schlüsselanhänger in Form einer kleinen eisernen Stange. Ich glaube, keiner wird den Spaß und auch den Geist vergessen, den das Spiel brachte.

Peter Wöllauer

PFAHL NEUMÜNSTER

„Dienst am Gemeinwesen ist Teil unseres Glaubens"

Mit Argusaugen wacht Hans Fuhrmann über die vielen fleißigen Hände, die sich im Alten Botanischen Garten tummeln. Am liebsten würde der Baumkundler dort alles so lassen, wie es die natur vorgibt, doch Attraktivität und gepflegtes Aussehen erfordern im Frühjahr einige Schönheitskorrekturen. Das übernahmen am Wochenende mehr als 50 Mitglieder der Kieler Gemeinde der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage".

Hintergrund der Aktion: In einem Gespräch mit Oberbürgermeister Otto Kelling hatte die Mormonen-Gemeinde der Stadt 250 Arbeitsstunden zur Verfügung gestellt. Der Wunsch nach einem Einsatz in der Natur war schnell erfüllt. Die Entscheidung fiel nicht schwer. „Der Alte Botanische Garten gehört zu den attraktivsten Anlagen der Stadt und ein wenig Kosmetik konnte er wirklich gut vertragen", erklärte Hans-Ulrich von Münchow, Abteilungsleiter im Grünflächenamt. Das war natürlich auch ganz im Sinn des Vereins zur Erhaltung und Förderung des Gartens. „Wir sind für jeden Handgriff und jede Mark dankbar", so die Vorsitzende Edda Hinrichsen.

Sechs Stunden lang wurden Wege gesäubert, Rabatten von Wildtrieben befreit, Hecken geschnitten und Unkraut gejätet. Für die Gemeindemitglieder keine Besonderheit: „Der Dienst am und im Gemeinwesen ist Teil unseres Glaubens. Jeder soll sich selbst als Hilfe für den Nächsten einbringen, egal auf welche Art", erklärte der ehrenamtliche Bischof der Kieler Gemeinde, Jens-Uwe Zickler. Der Alte Botanische Garten sei ideal für den Einsatz gewesen, denn: „So konnten wir dort helfen, wo Hilfe sonst oft nicht hingelangt und dies auch noch als Gemeinschaft tun."

Doch auch Kritik blieb nicht aus. „Als das Angebot an die Stadt bekannt wurde, haben wir viel Unverständnis geerntet", so Volker F. Hahn, Ratgeber in der Bischofschaft. „Viele haben es nicht verstehen können, daß wir unsere Arbeitskraft unentgeldlich zur Verfügung stellen." Für die Gemeindemitglieder aber sei dies eine Selbstverständlichkeit aus Verantwortungsbewußtsein für das Gemeinwesen, so Jens-Uwe Zickler.

Dementsprechend fröhlich gingen die fleißigen Helfer dann auch zu Werke, egal ob sie sechs oder sechzig Jahre alt waren. Und wenn bei dem einen oder anderen der pflegerische Ehrgeiz doch einmal zu stark ausgeprägt war, hielt Baumkundler Hans Fuhrmann – getreu seiner Devise „Lieber zuwenig als zuviel" -seine fürsorgliche Hand über die Natur.

Kieler Nachrichten



Am dritten Tag nach dem Tod Jesu gingen Maria aus Magdala und andere Frauen zum Grab, um den Körper Jesu mit Salben und Ölen zu behandeln. Als sie dort ankamen, sahen sie, daß der Stein vor dem Grab weggerollt worden und der Leichnam Jesu fort war.

(Matthäus 28:1,2)



DISTRIKT SALZBURG

Erstes Schwesterntreffen im Distrikt Salzburg

Ein Jahr nach Gründung des Distrikts Salzburg fand auf der Postalm bei Strobl im Salzkammergut das erste Schwesterntreffen mit Gedenkfeier zu Gründung der FHV statt. Das Motto lautete: „Frauen, die die Welt bewegen – gestern, heute und morgen." Folgende Schriftstelle aus dem Hebräerbrief sollte uns durch diese gemeinsame Zeit leiten: „Laßt uns aufeinander achten und uns zur Liebe und zu guten Taten anspornen." (Hebräer 10:24.)

Um 17 Uhr waren fast alle Schwestern eingetroffen. Die Teilnehmerzahl übertraf alle unsere Erwartungen. Über 100 Schwestern waren gekommen.

Für das Abendprogramm waren vier Diskussionsrunden vorgesehen. Die Schwestern konnten zwischen folgenden Themen wählen: *„Hilfe, meine Kindern fordern mich heraus"*, *„Älter werden ohne sich alt zu fühlen"*, *„Treiben, träumen oder steuern?"*, und *„Frauen, die die Welt bewegen"*.

Die rege Beteiligung und die große Offenheit der Schwestern zeigte, welch guten Anklang die Themen fanden. Auch am nächsten Tag gaben die Diskussionen noch viel Gesprächsstoff ab. Bis Mitternacht saßen wir noch zusammen und sangen, plauderten und freuten uns miteinander.

Am Samstag, beim morgendlichen Schriftstudium, beschäftigten wir uns mit einer Schriftstelle aus dem Hebräerbrief. Unsere Lehrerin zeigte uns einmal mehr anhand der heiligen Schrift, wie sehr es auf das Tun ankommt.

Nach dem Frühstück erkundeten wir die Gegend auf Spaziergängen. Die älteren Schwestern vergnügten sich in der Herberge mit Gesellschaftsspielen. Nach dem Mittagessen kamen wir zu einer abschließenden Zeugnisversammlung zusammen.

Wie die Jugendlichen bei einer Jugendtagung konnten auch wir uns nur schwer wieder voneinander trennen. Mit der Hoffnung, daß solche Treffen zur Tradition werden, machten wir uns dann auf den Heimweg.

Christine Merl

PFAHL STUTTGART

Seniorenfeier in der Gemeinde Stuttgart 2



Es war eine besondere Freude für die älteren Mitglieder unserer Gemeinde. Die Jungen Damen und die Jungen Männer hatten sie nämlich zu einer Seniorenfeier eingeladen. Mit persönlichen Einladungen und festlich gedeckten Tischen wurde alles vorbereitet. Die Jugendlichen servierten dann zuerst „fachmännisch" ein Vier-Gänge-Menü: Bunter Salat, Flädlesuppe, Schweinekrustenbraten mit Spätzle und als Dessert Ananasquark.

Ein älterer Bruder sagte nach dem Essen, er habe in der Kirche noch nie so gut gegessen. Ein besonderes Lob gilt daher unserem Chefkoch Harald Breuer.

Ein großes Programm war nicht geplant, da es viel Zeit zum „Schwätzen" geben sollte. Dennoch wurde ein Klavierstück vorgetragen und Fotos, die die Senioren mitgebracht hatten, wurden gezeigt. So konnte jeder in Erinnerungen schwelgen oder aber erraten, wer denn auf dem jeweiligen Foto zu sehen war.

Bei aller Arbeit hatten die Jugendlichen dennoch viel Freude.

Marion Gierschke



Frauen im Wandel der Zeit

Unsere FHV-Leiterin, Inge Marten, sprach in ihrer Einleitung über die Bedeutung der Gründung der Frauenhilfsvereinigung für die Frauen damals und heute. Danach führte uns Heidi Hägele mit einfühlsamen Worten durch das Programm und die Jahrhunderte. Dabei stellte sie uns zehn Frauen vor, die zu ihrer Zeit herausragende Leistungen im Dienste an der Menschheit vollbrachten. Diese Leistungen waren um so bedeutender, da die Frauen in den vergangenen Jahrhunderten eigentlich nur im Bereich der Familie tätig waren.

So ist es um so erstaunlicher, daß es zu allen Zeiten immer wieder Frauen gegeben hat, die ihren Zeitgenossinnen große Vorbilder waren und bis heute unvergessen geblieben sind. Sie alle hatten sich damals auf die eine oder andere Weise für die Rechte der Frauen eingesetzt.

So wurden denn die zehn Frauen aus vergangener Zeit durch entsprechend gekleidetet Darstellerinnen bei dezenter Musik vorgestellt:

Hedwig von Schlesien (1174-1243): Sie versuchte – trotz großer Widerstände – die Armut und das Elend der Bevölkerung zu lindern.

Elisabeth von Thüringen (1207-1231): Sie verlor ihren Gatten, Ludwig von Thüringen, auf einem Kreuzzug. Fortan lebte sie in Marburg und widmete ihr ganzes Leben der Andacht, Mildtätigkeit und der Krankenpflege.

Katharina von Siena (1347-1380): Sie war bekannt wegen ihrer aufopfernden Krankenpflege. Sie war die Schutzheilige des Dominikanerordens und bewog Papst Gregor XI zur Rückkehr von Avignon nach Rom.

Maria Sybille Merian (1647-1717): Sie stammte aus einer berühmten Familie von Kupferstechern und hatte selbst das große Talent, wunderbare Zeichnungen anzufertigen. Sie interessierte sich sehr für das Leben der Insekten und reiste darum nach Surinam, was für die damalige Zeit eine sehr beschwerliche Reise war. Danach veröffentlichte sie naturwissenschaftliche Werke mit kolorierten Stichen, insbesondere über die Insekten von Surinam.

Friedericke Karoline Neuber (1697-1760): Sie war Schauspielerin und Theaterleiterin und zog mit einem eigenem Ensemble durch ganz Deutschland. 1737 verbannte sie in einem symbolischen Spiel in Leipzig den Hanswurst von der ernsten Bühne.

Elisabeth Fry (geb. 1780): Sie stellte sich schon in jungen Jahren als Quäkerin in den Dienst der Nächstenliebe. Ihre Zuwendung und Hilfe galten hauptsächlich den Gefangenen, vor allem den gefangenen Frauen und ihren Kindern. Man nannte sie auch „Engel der Gefangenen".

Luise Otto-Peters (1819-1895): Sie kämpfte für die Frauenrechte und gründete 1848 die erste deutsche Frauenzeitung und 1865 einen Frauenbildungsverein. Sie nahm sich besonders der Spitzenklöpplerinnen an, die oft in menschenunwürdigen Verhältnissen arbeiten mußten, und kämpfte somit gleichzeitig für die Rechte aller arbeitenden Frauen.

Clara Wieck-Schumann (1819-1896): Sie war eine berühmte Pianistin. 1840 heiratete sie den Komponisten Robert Schumann, der 1856 starb, als Clara ihr achtes Kind erwartete. Nun mußte sie für ihre Kinder allein sorgen und wurde mit 59 Jahren die erste Klavierlehrerin am Hoch'schen Konservatorium in Frankfurt.

Florence Nightingale (1820-1910): Als 1853 der Krimkrieg ausbrach, half sie mit 34 Krankenpflegerinnen britischen Soldaten. Damals herrschten unvorstellbare Zustände in den Lazaretten. Mit eiserner Disziplin sorgte sie in wenigen Wochen für saubere, gepflegte Krankenstuben, obwohl sie keinerlei Ausbildung als Krankenpflegerin hatte.



Bertha von Suttner (1843-1914): 1872 lernte sie Alfred Nobel kennen und war fasziniert von dessen Friedensgedanken. Sie schloß sich einer Friedensbewegung an, doch ihre aktive Mitarbeit war nicht gern gesehen, weil das doch Männersache sei. Aber sie konnte sich bald als Rednerin der Friedensbewegung Gehör verschaffen und hielt 1891 eine Rede vor dem Weltfriedenskongress. 1905 erhielt sie den Friedens-Nobelpreis.

Anita Bauer

Das „Apostelspiel“







Im Stück „Apostelspiel“ geht es um die Geschichte eines armen Bergbauern, der mit seiner Enkelin Magdalena zurückgezogen lebt. Das eifrige, tüchtige Mädchen liest mit Vorliebe in der Bibel. Der Bergbauer, ein sanftmütiger, jedoch ungläubiger Mann, belächelt sie ein wenig.

Eines Tages verirren sich zwei Wanderer, und die kleine, armselige Hütte scheint ihnen einen warmen Unterschlupf für die Nacht zu versprechen. Damit sie nicht fortgejagt werden, gaukeln sie Magdalena und ihrem Großvater vor, sie seien die Apostel Petrus und Johannes. Als das Mädchen das hört, erschrickt es, denn es schämt sich, seinen Namen zu nennen und gibt vor, sie heiße Maria.

Der alte Bergbauer durchschaut die Wandersleute sofort, doch das Mädchen läßt sich nicht davon abbringen, daß es sich um „ihre“ Apostel handelt und glaubt fest, die beiden seien im Dienste des Herrn unterwegs.

Sie kocht den Männern ein Mahl und bereitet ihnen auch einen Schlafplatz zu.

Unterdessen befragt Magdalena die beiden Männer zu allem, was ihr beim Lesen in der Bibel unverständlich geblieben ist. Sie schlägt das Johannesevangelium und die Petrusbriefe auf und bringt so die falschen Apostel in Verlegenheit, denn sie sind nicht sehr belesen.

Bald sind die beiden Männer beschämt, als ihnen klar wird, als wen sie sich ausgegeben haben. Bevor die Nacht hereinbricht, verlassen sie tief betroffen aber unbemerkt die Hütte.

Das Stück ist sehr tiefsinnig, dennoch mangelt es nicht an Humor.

Unsere vier talentierten Schauspieler haben viele Stunden ihrer Freizeit damit verbracht, den Text, der in Reimen gesprochen wird, auswendig zu lernen und das Bühnenstück zu proben.

Silvie Wrbka

PFAHL ZÜRICH

AE-Familienabend

Zu einem feierlich eleganten, aber doch fröhlichen Familienabend hatten die Alleinstehenden Erwachsenen der Gemeinde Zürich 1 eingeladen. Und so versammelten sich die geladenen Gäste in der Mehrzweckhalle des Pfahlhauses in Zürich.

Mit viel Liebe, großem Einsatz und Engagement, aber auch mit großem Talent war dieser besondere Familienabend vorbereitet worden. Herrlicher Blumenschmuck, festlich gedeckte Tische und schöne Musik spielte, als die Gäste aus nah und fern eintrafen. Auch die Gäste hatten sich dem Ereignis entsprechend gekleidet; die Schwestern trugen zudem alle einen Strohhut. Es war schön anzusehen!

Im ersten Teil des AE-Familienabends wurde geistig Erbauendes geboten. Schwester Schröder sprach über einen Gedanken des Propheten Joseph Smith und Schwester Mettler brachte den Anwesenden einen Gedanken von Elder Bruce R. McConkie nahe.

Die eigentliche Familienabend-Lektion war von Robert Koch, dem Ersten Ratgeber in der Pfahlpräsidentschaft, vorbereitet worden. Seine Ausführungen zum Thema Offenbarung waren sehr aufbauend, da sie anhand von Beispielen sehr lebendig vorgetragen wurden. Es wurde deutlich, daß jeder Offenbarung benötigt. Umrahmt wurde dieser geistig erbauende Teil mit Kirchenliedern und Musikdarbietungen.

Im zweiten Teil wurde für das leibliche Wohl gesorgt. Es gab ein Buffet, das einfach herrlich war. Die Live-Band Trio Maurer-Schuler und Bruder Bosshard als Pianist sorgten anschließend für eine tolle Stimmung beim Tanzen. Viele kamen sich beim Tanzen oder beim Gespräch näher. Es war ein schöner Abend, der vielen Freude bereitet hat.

J. u. S. Ryser





Jesus sagte zu Simon und Andreas: „Kommt her, folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen." Da verließen sie ihre Netze und folgten ihm.

Jesus rief auch Jakobus und Johannes; sogleich taten auch sie, was er wollte, und verließen das Boot und ihren Vater.

(Matthäus 4:19,21,22)

